

## Claudius Weise

# Zu diesem Heft

Heutzutage sollten Kämpfe eigentlich nur noch geistig ausgetragen werden. Ein gutes Beispiel dafür ist die lebhafteste Diskussion, die durch den in Heft 10/2016 veröffentlichten Aufsatz von Marcus Andries über ›Rudolf Steiner zur kantischen Maximenethik‹ ausgelöst wurde. Diese wurde zunächst im Leserforum von Heft 1-2/2017 geführt und erfährt jetzt ihre Fortsetzung durch zwei Beiträge von Salvatore Lavecchia und Karen Swassjan. Dabei ist Lavecchias Aufsatz über ›Das sokratische Wesen der moralischen Phantasie‹ mehr eine Erweiterung des Blickfeldes, Swassjans ›Kant und Steiner‹ hingegen eine direkte Auseinandersetzung.

Ein weiteres Beispiel ist der kurze Artikel von Alain Morau, der unsere Redaktion vorübergehend in eine Konfliktzone verwandelte. Über keinen anderen Artikel haben wir uns bisher so heftig gestritten! Darin wird der Versuch geschildert, eine wissenschaftliche Diskussi-

on über die Frage anzustrengen, ob die Türme des World Trade Centers in New York am 11. September 2001 aufgrund der durch die beiden Flugzeuge erlittenen Schäden eingestürzt sind oder ob eine kontrollierte Sprengung die Ursache war. Beide Erklärungsmodelle lassen Fragen offen. Soll man ernsthaft glauben, dass hinter den Anschlägen vom 11. September 2001 eine Verschwörung steckte, die kaltblütig den Tod von 3.000 Bürgern des eigenen Landes in Kauf nahm und deren zwangsläufig zahlreiche Mitwisser bisher ausnahmslos stillhielten? Und ist es andererseits wahrscheinlich, dass drei Hochhäuser am selben Tag in einer Art und Weise zusammenstürzten, die einer Sprengung zumindest täuschend ähnlich sah? Sicher ist nur eins: Auch wenn etwas unvorstellbar ist, kann es trotzdem die Wahrheit sein.

Damit ist die Brücke geschlagen zu den blutigen Konflikten unserer Gegenwart, allen voran der Bürgerkrieg in Syrien, dessen Hintergründe Gerd Weidenhausen darlegt. Die Aufsätze von Stephan Eisenhut und Corinna Gleide hingegen können als Anregungen verstanden werden, wie solche Konflikte, denen doch immer eine unrechtmäßige Form der Machtausübung zugrundeliegt, durch geistige Arbeit überwunden werden können – in der Gesellschaft wie im einzelnen Menschen. Auch in der österlichen Bildbetrachtung Leo Zängerles, Stephan Stockmars Besprechung einer Magritte-Ausstellung sowie Ute Hallaschkas zusammenschauender Betrachtung einer Aufführung von Anton Tschechows ›Der Kirschgarten‹ und einer Ausstellung über den ›Blauen Reiter‹ hallen die derart aufgeworfenen Fragen nach. Denn die Kunst steht nicht außerhalb dieser Konflikte. Wie wäre sie sonst von Bedeutung?



Foto: Gabriele Münter- und Johannes Eichner-Stiftung, München